Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 51 (1972)
Heft: 3

Artikel: Die "Rote Revue" 1930-1940 (IV)
Autor: Schnyder, Moia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-338511

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Moia Schnyder

Die «Rote Revue» 1930–1940 (IV)

Die Wirtschaftskrise

Wie alle Welt in dieser Zeit, setzte sich natürlich ganz besonders die Sozialdemokratie mit der Weltwirtschaftskrise auseinander. Wie ein roter Faden gehen deshalb die Artikel über Krisenursachen, Krisenmerkmale (Arbeitslosigkeit) und Krisenbekämpfung durch die Jahrgänge der RR.

I. Die allgemeinen Krisenursachen

Naturgemäss wurde die Krise von der RR als eine typisch kapitalistische Krise geschildert. Im Marxismus wären Krisen kaum denkbar, schon gar nicht in diesem Umfang. Die grösste Gefahr, die Überproduktion, wäre dort so gut wie ausgeschlossen, da sich die Produktion planmässig nach der Nachfrage regulierte.

Emil J. Walter meinte dazu:

«Jede Krise weist eine Reihe von charakteristischen Merkmalen auf.»[81]

Diese seien auch in der 1930er-Krise deutlich erkennbar, vor allem die Überproduktion, die ihrerseits in der wirtschaftlichen Planlosigkeit und in den Eigentumsverhältnissen des Kapitalismus wurzelte; diese Wurzeln wieder seien durch die fortschreitende Industrialisierung und Rationalisierung geschlagen worden. Dank den technischen Umwälzungen nämlich wüchsen die Produktion und die Produktivität der Arbeit, so

«auch die Summe des Mehrwertes und damit die Masse des Reichtums, den die Kapitalistenklasse in Kapital verwandeln kann».[82]

Emil J. Walter[83] sieht alles weitere als eine Folge des Gewinnstrebens der Kapitalisten. Aus Gewinnsucht nämlich dehnten sie ihre Produktion aus, dank der Rationalisierung mussten sie dazu keine weiteren Arbeitskräfte einstellen, im Gegenteil, sie konnten entlassen, sie konnten in der Folge die Löhne drücken. Sie dachten aber offensichtlich nicht daran, dass es nichts nützt, Produkte einfach herzustellen, dass man auch verkaufen sollte! Mit den niedrigen Löhnen aber und der fortschreitenden Arbeitslosigkeit schrumpfte die Kaufkraft der Massen wesentlich.

«Was der Unternehmer als Käufer der Arbeitskraft durch Lohndruck gewinnt, das verliert er als Verkäufer der Arbeitsprodukte durch Schrumpfung der Kaufkraft.»[84]

Diese Krisenursache hatte Marx bereits vorausgesagt.

In dieser Krise kam zu den üblichen Ursachen noch eine weitere. In Vorangegangenem wurde festgestellt, die Kapitalisten rafften dank der

[81] Emil J. Walter, September 1930, S. 8
[82] Robert Grimm, Dezember 1930, S. 97
[83] September 1930, S. 8
[84] Hans Gertsch, November 1936, S. 73

Rationalisierung Reichtum, den sie in neues Kapital verwandelten. Um dieses Kapital nutzbringend anzulegen, mussten sie die Märkte ausdehnen. Was war der Kapitalismus anderes als die Eroberung neuer Märkte? *Robert Grimm*[85] argumentierte nun, dass, wenn eine Ausdehnung endlos möglich gewesen wäre, es dem Kapitalismus weiterhin gut gegangen wäre. Diesen Weg aber hätten sich die Kapitalisten selbst verbaut. Indem sie ihre Technik in die Kolonien brachten, vernichteten sie dort die Grundlage einer vorkapitalistischen Produktionsweise. Mit der Produktionsweise übernahmen die Kolonien vom Kapitalismus auch das Proletariat. Sie wurden neue Konkurrenten auf dem Weltmarkt. Die Ausdehnung des Marktes hatte sich ins Gegenteil verwandelt. Mit dem Verschwinden dieser Märkte und Kapitalakkumulationsgebiete begann, laut *Rosa Luxemburg*[86], der Untergang des Kapitalismus.

«Der Kapitalismus fängt an, in seinem Überfluss zu ersticken.»[87]

Ist Amerika an den europäischen Wirtschaftsnöten schuld? [88]

Verschiedene Stimmen wurden laut, die behaupteten, Amerika habe die Weltwirtschaftskrise verschuldet. *Albert Lauterbach*[89] untersuchte deshalb die Möglichkeit einer amerikanischen Schuld. Seit 1922 hat sich Amerika vor jeder Zufuhr europäischer Waren mit phantastisch hohen Zöllen geschützt (Fordneytarif). Damit hat Amerika einen weiteren Schritt zur völligen, auch zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit getan. Seine Absicht war es, die europäische Konkurrenz in *jedem* Betrieb auszuschalten. Auch die Produktion war so weit als möglich für das eigene Land bestimmt. Das war natürlich nur so lange möglich, als die Kaufkraft des Inlandmarktes gross war. Ein hohes Lohnniveau war dazu erste Bedingung. Dieses zu halten, wurden die von schlecht entlöhnten europäischen Arbeitern hergestellten Waren mit einem hohen Zoll belegt. Ein solches soziales Dumping aber konnte die amerikanische Wirtschaft nicht für immer immun gegen Schwankungen der Weltkonjunktur machen.

1929 trat dann auch die Katastrophe ein: der amerikanische Börsenkrach. Zudem drückte eine schlechte Baumwollernte die Verdienste, die anhaltende Dürre im mittleren Westen und der Ausfall der Maisernte liessen die Lebensmittelpreise steigen. Gewiss, so folgerte *Albert Lauterbach,* war die amerikanische Zollpolitik ein Mitgrund zur Krise, der Hauptgrund aber musste tiefer gesucht werden, im kapitalistischen Wirtschaftssystem selbst; dieses war den Folgen der Kapitalvernichtung durch den Krieg, der Industrialisierung Asiens, dem Aufschwung des russischen Bolschewismus und der Arbeiterbewegung nicht gewachsen. Sein inneres Gleichgewicht war gestört worden, nicht Amerika, der Kapitalismus selbst trug die Schuld an der Krise.

[85] Dezember 1930, S. 65
[86/87] Fritz Giovanoli, September 1932, S. 27
[88/89] Albert Lauterbach, Dezember 1930, S. 124

II. Die Krise in der Schweiz

Die Schweiz hatte bis vor kurzem (November 1930) eine günstige industrielle Konjunktur verzeichnen können. Erst in den letzten Monaten, stellt *Robert Grimm*[90] fest, ist eine Verschlechterung eingetreten. Dieses relativ späte Einsetzen der hiesigen Krise erkläre sich damit, dass die Schweiz ein Land der Veredelungsindustrie sei. Der starke Preisfall auf dem Rohstoffmarkt habe erlaubt, die schweizerischen Rohstofflager aufzufüllen. Trotz den billigen Rohstoffen und den dadurch ermöglichten niedrigen Preisen habe die Schweiz auf dem Weltmarkt keine Absatzmöglichkeit gefunden. Sie

> «wird mit voller Kraft in den Sumpf der kapitalistischen Krise hineingerissen».[91]

Der Import war vom Januar bis zum September 1930, verglichen mit dem vorangegangenen Jahr, um 5,6 Millionen, der Export um 204,1 Millionen Franken zurückgegangen. Am schwersten betroffen waren die Textil- und die Uhrenindustrie, während Metall-, Maschinen- und chemische Industrie einen Aufschwung erlebten. Ein Jahr später (1932) war der Rückgang auch im Baugewerbe deutlich erkennbar.

Franz Schmidt[92] zeigte die äusserst ernste Lage der Landwirtschaft, denn nur dank den staatlichen Preisunterstützungsmassnahmen hatte ein plötzliches Zusammenfallen verhindert werden können, das ständig anhaltende Sinken der Preise aber konnte nicht gestoppt werden.

III. Die Arbeitslosigkeit

Als eine der schwerwiegendsten Folgen der Krise wurde die Arbeitslosigkeit Thema vieler Artikel der RR.

Am schwersten getroffen wurden die Proletarier Englands, Deutschlands, Russlands und der USA.

Einer Aufstellung von *Friedrich Heeb*[93] kann entnommen werden, dass 1930 von den 12 Millionen Arbeitslosen der ganzen Welt

auf England	2,1 Millionen
auf Deutschland	2,9 Millionen
auf Russland	3,0 Millionen
auf die USA	3 bis 5 Millionen entfielen.

> «Nach einer vorsichtigen Schätzung sind allein durch den Prozess der Rationalisierung seit 1925 zwei Millionen Arbeitskräfte freigesetzt, aufs Pflaster geworfen worden.»[94]

Unter den Arbeitnehmern wuchs deshalb die Stimmung gegen die Ra-

[90/91] Robert Grimm, November 1930, S. 65
[92] Juni 1932, S. 312
[93/94] Friedrich Heeb, Oktober 1930, S. 40

tionalisierung. Viele verfielen deshalb auf den gleichen Irrtum wie vor hundert Jahren die Maschinenstürmer: sie verlangten den Weg zurück zur Handarbeit. Selbst führende Kapitalisten wollten die Industrialisierung beschränken, im Glauben, sie könnten so einen grossen Teil der Arbeitslosen wieder in den Arbeitsprozess einreihen, ihnen einen Lebensunterhalt bieten. Allein es gab kein Zurück, stellte *Arthur Schmid* fest.[95]

«Nicht die Maschine ist der Feind des Menschen, sondern der Feind des Menschen sind die Menschen selbst.»[96]

Hätte der kapitalistische Mensch nicht so sehr nach Reichtum gelechzt, hätte die Maschine ein Freund des Menschen sein können. *Friedrich Heeb*[97] hatte erkannt, dass in Deutschland ein grosser Fehler gemacht worden war. Von den USA hatte man wohl die Rationalisierung übernommen, aber ohne die Parole:

«Erhöhung der Kaufkraft durch Steigerung der Löhne.»[98]

Im Gegenteil, hier gingen Lohnraub und Arbeitszeitverkürzung *ohne* Lohnausgleich parallel zur Rationalisierung. So wurde natürlich die Kaufkraft sehr eingeschränkt. Das deutsche Beispiel zeigte deutlich, dass

«in der kapitalistischen Gesellschaft jeder technische Fortschritt den Arbeitern zum Feind wird, einzig den Unternehmern zum Siege gereicht».[99]

Von den grossen Positivisten und Liberalen erbten wir das Prinzip, öffentliche Gelder direkt der Schuladministration zuzuführen, um sie nach dem Urteil hauptberuflicher Pädagogen zu benützen; auf ähnliche Weise wurde früher der Zehent der Kirche zugeleitet, um von den Pfarrern ausgewertet zu werden. Ihnen, meine Herren Graduierten, fällt nun die Aufgabe zu, gegen die «kostenlose Erziehung» im Namen echter Gleichheit auf dem Erziehungssektor aufzustehen.

Ivan Illich im «Neuen Forum», Oktober 1969